

Das Ziel ist, die Gewaltspirale zu durchbrechen

Start der ON-Weihnachtsaktion „Gemeinsam gegen häusliche Gewalt“ 2018/2019 – Interview mit Andrea Gebbe und Heike Bartling

Von Beate Nakamura und Thomas Achenbach

Ihr Ziel ist es, die Gewaltspirale zu durchbrechen, von denen die Öffentlichkeit oft nichts mitbekommt. Andrea Gebbe, Jahrgang 1988, tätig als Sozialarbeiterin/-pädagogin B.A. und Deeskalationstrainerin im Fachzentrum „Faust“ und Heike Bartling, Jahrgang 1961, Dipl.-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin beim Sozialdienst katholischer Frauen Bersenbrück, erzählen im ON-Interview, wie sie dabei vorgehen ...

ON: Das Thema unserer heute startenden Weihnachtsaktion lautet ja „Gemeinsam gegen häusliche Gewalt“ – aber was genau definieren Sie eigentlich als „häusliche Gewalt“? Das kann ja sehr viel sein ...

Andrea Gebbe: Ja, genau. Häusliche Gewalt findet in erster Linie statt zwischen erwachsenen Menschen, die in einer nahen Beziehung zueinander stehen oder zueinander gestanden haben. Die Kinder sind in dieser Definition nicht mitbegriffen, sind aber natürlich immer mit betroffen. Wir unterscheiden außerdem zwischen körperlicher, psychischer, sozialer Gewalt sowie sexualisierter und ökonomischer Gewalt.

Wie müssen wir uns das vorstellen – „soziale“ Gewalt?

Andrea Gebbe: Wenn ich als Mann meine Partnerin einsperre, bis hin zur Isolation, wenn ich Bekannte, Freunde schlecht mache, Freizeitaktivitäten unterbinde ...

Heike Bartling: Überwachung über das Handy spielt meistens auch eine große Rolle. Das ist mit Smartphones heute durch die Standortfunktion kein großes Problem mehr.

Und ökonomische Gewalt heißt, ich entziehe das Geld?

Andrea Gebbe: Ich teile Geld zu. Ich kontrolliere die Ausgaben. Manche lassen ein Haushaltsbuch führen und kontrollieren das akribisch. Oder sie verbieten ihr zu arbeiten.

Heike Bartling: Und es gibt in der Beziehung nur ein einziges Konto mit einer einzigen Karte. Wo ich als Frau dann nicht zeichnungsrechtlich bin. Das ist gerade heute in Zeiten der niedrigen Zinsen eine besonders üble Falle, da gibt es immer weniger Konten, die kostenfrei sind. Sonst konnten Frauen recht problemlos ein zweites Konto eröffnen, wenn sie ein bisschen Einkommen hatten.

Nochmal zurück zu den Kindern. Wenn ein Kind geschla-

gen wird, ist das doch auch häusliche Gewalt?

Andrea Gebbe: Dann sprechen wir von Kindesmisshandlung, das wird also unter einer anderen Begrifflichkeit geführt.

Die Spenden aus unserer Weihnachtsaktion sollen für drei Bereiche eingesetzt werden – für den Schutz der Opfer, die Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit, aber auch die Arbeit mit den Tätern. Uns hat das überrascht, dass Sie auch mit den Tätern zusammen arbeiten. Wie funktioniert das?

Andrea Gebbe: Wir bekommen bei jedem Vorfall von häuslicher Gewalt in Stadt und Landkreis Osnabrück, der der Polizei bekannt ist, von der Polizei ein Fax übermittelt. Daraufhin kontaktieren wir die vermeintlichen Täter und bieten unsere Hilfe an. Wir haben für diese Arbeit ein Angebot entwickelt, das sich über 26 Gruppensitzungen und 5 Einzelgespräche erstreckt. Weil wir sagen: Gewalttätiges Verhalten ist gelernt und kann wieder verlernt werden – das braucht aber Zeit. Hierzu ist es wichtig, dass die Täter die Verantwortung übernehmen. Unser Ziel ist es, die Gewaltspirale zu durchbrechen. Dazu gehört es, die Täter in den Blick zu nehmen, denn Täterarbeit ist auch Prävention und Opferschutz.

Also sozusagen ein systemischer Ansatz. Und wie viele der Täter machen das so mit?

Andrea Gebbe: Unser Gruppenangebot sieht jeweils acht Männer vor. Es ist ein offenes Angebot, das immer weiterläuft. Das heißt, wenn ein Mann mit dem Training fertig ist, rutscht der nächste nach.

Aber wie viele von den Tätern, die sie kontaktieren, machen tatsächlich da mit? Denn das Angebot ist ja freiwillig.

Andrea Gebbe: Im Vergleich zu den Faxen ist der Prozentsatz eher gering. Wir bekommen im Raum Osnabrück rund 1000 bis 1100 Faxe im Jahr.

Wieso eigentlich nur Männer als Täter? Gibt es keine Frauen, die Gewalt ausüben?

Andrea Gebbe: Doch, die gibt es auch, allerdings deutlich weniger als Männer. Natürlich halten wir auch Angebote für Täterinnen vor. Da gibt es dann ein Einzelangebot.

Sprechen wir kurz über die Aufklärungsarbeit. In Osnabrück betreiben Sie dafür eine eigene Ausstellung mit dem Namen „Rosenstraße 76“. Die war mal als Wanderausstellung unterwegs – und Sie haben die dann gekauft, richtig?



Heike Bartling (l.) und Andrea Gebbe sind beruflich mit „häuslicher Gewalt“ vertraut. Beide arbeiten mit Tätern und Opfern und betreiben Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Lintel-Foto

Andrea Gebbe: Naja, also, wir haben die Lizenzen erworben. Die Ausstellung wurde 2005 von „Brot für die Welt“ und der Diakonie konzipiert und war dann in ganz Deutschland unterwegs. Seit 2016 wird sie in Osnabrück in der BBS am Pottgraben gezeigt. Die Finanzierung läuft Ende 2019 aus.

Warum wollten Sie die Ausstellung so gerne haben?

Andrea Gebbe: Wir hatten die „Rosenstraße 76“ schon 2011 als Wanderausstellung hier bei uns in Osnabrück. Das hat sehr viel Aufmerksamkeit erregt und hat letztlich hier in der Region Osnabrück zu einer neuen und ungewöhnlichen Zusammenarbeit zwischen Beratungsstellen, Polizei und Kirche geführt. Das Wichtigste dabei ist: Wir wollen häusliche Gewalt enttabuisieren. Wir wollen Menschen Mut machen hinzuschauen anstatt wegzuschauen.

Sie hatten eine ungewöhnliche Zusammenarbeit in unserer Region erwähnt – wie müssen wir uns das vorstellen?

Heike Bartling: Wir haben einmal im Jahr ein großes Netzwerktreffen, an dem sind dann auch Staatsanwaltschaft und Amtsgericht beteiligt. Außerdem die Polizei, Beratungsstellen verschiedenster Art, kirchliche Beteiligte, viele andere.

Das ist also tatsächlich ein Bereich, in dem Vernetzung extrem gut funktioniert?

Heike Bartling: Wir würden sogar sagen, dass wir mit unserer Vernetzungsarbeit Vorreiter für ganz Deutschland sind. 2014 hat sich nämlich auch das „Fall-

management Hochrisikofälle“ entwickelt.

Andrea Gebbe: Genau, jeder einzelne Fall wird nach einer Checkliste beurteilt – und je nachdem wie hoch die Punktzahl ist, desto eher kann ich feststellen, ob es vielleicht ein Hochrisikofall ist und diese Frau besonderen Schutz braucht.

Heike Bartling: Und diese Checkliste wird nicht nur von uns aus den Beratungsstellen ausgefüllt, sondern eben auch bei der Polizei.

Wie ist denn diese Checkliste aufgebaut?



Andrea Gebbe: Es gibt eine Reihe von Fragen. Gibt es da Waffen im Haushalt? Wurde die Frau schon mal gewürgt? Gab es Morddrohungen? Solche und ähnliche Fragen. Wenn es ein Hochrisikofall ist, müssen wir schnellstmöglich eingreifen.

Wo kommt diese Checkliste her?

Heike Bartling: Die ist auch hier in der Region Osnabrück

entstanden, aber sie beruht auf einer aus Amerika kommenden Vorlage, „Danger Assessment“ heißt das dort. Angestoßen hatten das Kornelia Krieger aus der Frauenberatungsstelle und Monika Holtkamp von der Polizeiinspektion Osnabrück, weil die in einem europäischen Projekt mitgearbeitet und dort den Input bekommen hatten.

Wenn man an häusliche Gewalt denkt, hat man unter Umständen ja Schubladen im Kopf, die gar nicht passen. Oder sind es nur spezielle Schichten oder Bevölkerungsgruppen, die von diesem Thema betroffen sind?

Heike Bartling: Nein, absolut nicht. Das Thema geht durch alle soziale Schichten und alle Milieus. Dafür gibt es auch schon wissenschaftliche Erkenntnisse.

Andrea Gebbe: Das Problem ist halt oft, dass Gewalt im Grunde anerzogen ist. Wenn Kinder – egal welcher Schicht und welcher Bevölkerung – in einem gewalttätigen Milieu groß geworden sind, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass sie das später übernehmen werden, weil das ja für sie erlernte Konfliktlösungsstrategien sind.

Aber es ist nicht so, dass ein ökonomischer Druck gewalttätiges Verhalten verstärkt?

Heike Bartling: Kann es durchaus, Schulden oder Arbeitslosigkeit, das sind alles Risikofaktoren. Meistens ist es allerdings nicht ein einzelner Risikofaktor, der die Gewalt auslöst, sondern es kommen eine Reihe von Faktoren zusammen. Das stellen wir immer wieder fest.

Wenn sich die Menschen

vielleicht sogar schämen, zu ihnen zu gehen, müssten sie dann nicht idealerweise den Eingang zu ihren Beratungsstellen an die Rückseite verlegen?

Heike Bartling: Auf dem Land habe ich da tatsächlich einen kleinen Vorteil. Ich biete meine Beratungen oft in den Rathäusern an, dann wissen die Frauen vorab den Raum und die Etage, aber es merkt kein anderer sonst, wo genau sie dort hingehen. Das ist am unverfänglichsten.

Gibt es denn irgendwelche Entwicklungen, was die häusliche Gewalt angeht? Macht sich ihre Arbeit bemerkbar?

Andrea Gebbe: Wir bekommen jedes Jahr mehr Faxe von der Polizei. Aber wir gehen nicht davon aus, dass mehr häusliche Gewalt passiert, sondern, dass das Dunkelfeld immer weiter erhellt wird. Also, dass die Menschen allgemein mutiger geworden sind, sich selbst zu melden und sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Das liegt vielleicht auch an unserer Ausstellung und daran, dass wir dort zahlreiche Schulklassen und Gruppen aus Stadt und Landkreis Osnabrück empfangen und mit dem Thema konfrontieren. Und es müssen gar nicht die Betroffenen selbst sein. Es kann auch sein, dass Nachbarn und das Umfeld mutiger wird, sich bei der Polizei zu melden, wenn sie etwas beobachten.

Sie haben ja gerade gesagt, bei der Ausstellung geht es um die Frage der Verlängerung, der Finanzierung. Würden Sie, wenn diese sichergestellt ist, dort etwas verändern wollen?

Andrea Gebbe: Wir wollen gerne alle Infotafeln auch in leichter Sprache anbieten, damit sie auch Menschen lesen können, die der deutschen Sprache nicht so mächtig sind, Migranten oder Förderschüler beispielsweise. Und wir würden gerne ein Pflegezimmer einrichten, um das Thema Gewalt in der Pflege zusätzlich zur Sprache zu bringen.

Heike Bartling: Dafür müssten dann auch nochmal alle Ehrenamtlichen geschult werden, damit wir dieses Thema gut präsentieren können. Wir sind ein Team aus 24 ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Sie bündeln ihre Kompetenzen in zwei Einrichtungen mit markanten Namen. Faust und BISS – wofür steht das jeweils?

Andrea Gebbe: „Faust“ ist ein Fachzentrum gegen Gewalt und für Täterarbeit und Opferschutz. Und die BISS sind die Beratungs- und Interventionsstellen bei

häuslicher Gewalt.

Wie sieht es mit der Finanzierung des Faust-Projekts aus?

Andrea Gebbe: Also, die Finanzierung ist noch nie auskömmlich gewesen. Und wir haben da bei der Täterarbeit tatsächlich recht lange Wartezeiten. Es gibt eben nur 8 Plätze. Deswegen würden wir die Wartezeit gerne überbrücken mit Einzelgesprächen, um Tätern zu helfen und Frauen und Kinder schnellstmöglich zu schützen.

Diese Täterarbeit findet in Osnabrück statt, spricht aber den ganzen Landkreis an?

Andrea Gebbe: Ja klar, wir sind sowohl für Menschen aus der Stadt als auch aus dem Landkreis zuständig.

Bei den Männern, die dort teilnehmen, gibt es dann auch einen großen Veränderungswunsch?

Andrea Gebbe: Ich würde es so formulieren wollen: Der Veränderungswunsch, den die Täter verspüren, entsteht nicht direkt, weil sie Gewalt ausüben, sondern weil die Frau sich vielleicht von ihnen trennen will. Oder weil sie die Kinder nicht mehr sehen, weil sie der Wohnung verwiesen werden. Dann entsteht die Idee, ich muss irgendwie was machen, weil ich ansonsten alles verliere ...

Wobei das Umfeld sicher oft mit Kopfschütteln reagiert und sich fragt: Warum trennt die sich nicht einfach?

Andrea Gebbe: Genau, da geht es auch darum diese Opferambivalenzen auszuhalten, auch zu verstehen: Warum trennt die Frau sich nicht? Das ist übrigens auch ein Thema, was wir in der Ausstellung thematisieren, was wir den Menschen mit auf den Weg geben.

Heike Bartling: Die Frauen lieben ihren Mann ja schon noch, da war ja mal was vor Jahren, sie wollen halt, dass sich etwas im Verhalten verändert. Das Umfeld setzt die Frau zusätzlich unter Druck. Deswegen ist es für eine Beratung wichtig, dass man eben keine Wege vorgibt. So nach dem Motto: Klar, Trennung ist jetzt die beste Lösung. Sondern dass man das offenlässt. Wir versuchen die ganze Palette auszubreiten. Sicherheitsplanung ist auch ein großes Thema. Dass, wenn Frauen wieder zurückgehen, sie dann wissen, was sie tun müssen im Notfall.

● Helfen Sie mit, die Gewalt zu unterbinden! Das Spendenkonto für die ON-Weihnachtsaktion: ● IBAN DE82 2655 0105 0000 0247 11 NOLADE22XXX – Sparkasse.